

# Schütze Tod

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 32

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643494>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

welche Opfer bringen, sondern könne die europäischen Angelegenheiten nach seinen Wünschen entscheiden.

Die Sprache tönt also wieder genau wie kurz vor Ausbruch eines Krieges. „Matin“ gibt sich nicht anders als vor 1914 irgendein alldeutsches Blatt. Ein Beweis mehr, daß der Sieg dem Geist einer Nation schadet. Wenn England vorgeworfen wird, es suche die Geschichte Europas nach seinen Wünschen zu regeln, im gleichen Atemzuge aber von der bedrohten europäischen Herrschaft Frankreichs die Rede ist, dann weiß man nicht mehr, wie viel noch von der deutschen Kriegsschuld übrig bleibt.

Aber die Sache hat ein ernsteres Gesicht. Während der oberste Rat sich zusammensetzt, um die Berichte der Sachverständigen zu prüfen, rüstet sich Polen, um gegen jeden Entschluß, der sich gegen seine Aspirationen richtet, mit Waffengewalt einzuschreiten. Auch wenn man die deutschen Heßmeldungen beiseite läßt, erkennt man deutlich, daß sich im Geheimen Dinge abspielen, die eine schreckliche Wiederholung der Maitage verheißen, wobei aber diesmal die Beruhigung nicht so leicht sein dürfte. Das Verlangen Frankreichs, sein schlesisches Truppenkontingent zu verstärken, ist von den Engländern mit einem Mißtrauen aufgenommen worden, das das Schlimmste verspricht. Noch schlimmer muß man die weiteren Beschlüsse werten: England und Italien wollen ihre Truppen ebenfalls verstärken. Das heißt also: Man traute den Franzosen bloß zu, daß sie allenfalls die Deutschen niederhalten, die Polen aber nach Belieben schalten lassen würden. Deshalb sollten die Alliierten ebenfalls dabei sein, um den Polen Zügel anzulegen. Welche Entwicklung werden aber die Dinge nehmen, wenn der von Lloyd George gefürchtete Bruch zwischen London und Paris Wirklichkeit würde? Folge davon wäre die Direktionslosigkeit der drei obereschlesischen Kommandos, und die Möglichkeit, daß automatisch ein Konflikt zwischen ihnen entstünde, wäre in bedrohliche Nähe gerückt.

Diese Gefahr muß den Staatsmännern vor Augen stehen und sie vor dem Neubersten warnen. Leider stehen bei jedem Kompromiß ähnliche Gefahren in Aussicht, und man kann wirklich nicht sagen, auf welchem Punkte die Herren nun wehren sollen.

Gibt England nur einen Fingerbreit nach, so stürzt das deutsche Versöhnungskabinett zusammen, die Rechtsexremisten kriegen Oberwasser und der französisch-deutsche Gegensatz steigt in einem Grade an, der den Franzosen konsequenterweise nichts anderes übrig läßt, als Maßnahmen zur völligen Anebelung Deutschlands. Damit wären aber die Interessen Englands bedroht, sein Handel, der mit einem blühenden Deutschland rechnet, seine kontinentale Politik, sein Versuch, die russische Wirtschaft mit deutscher Hilfe wieder aufzubauen. England kann also guterdinge nicht nachgeben, und dies gerade, weil Nachgeben zu einem Bruch mit Frankreich führen müßte. Es gibt also nicht nach, um die Entente zu retten! Paradoxe Weisheit, aber es ist so. Lloyd George hat solange geschaukelt, bis er auf diesem Punkte anlangte.

Für Frankreich stehen die Dinge aber ähnlich. Polen, die östliche Bastion des französischen Systems, benötigt zu seinem Aufblühen die Kohle Oberschlesiens. Bisher war es unmöglich, selbst durch einen Handelsvertrag mit Deutschland Kohlenlieferungen zu bekommen. Die polnische Valuta erlaubte nicht einmal den Bezug aus dem valutastarken Deutschland. Aber ganz abgesehen davon: Polen glaubte sich auf der Seite der Sieger, konnte seine Psychologie nicht auf einen Verlust des erhofften Minengebietes einstellen, umso mehr, als die absolute Mehrheit der Stimmen gerade in diesen Gemeinden ihm zugefallen war. Die deutschen Städte sollen kein Hindernis sein, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Gibt nun Frankreich nach, so wird es Seite an Seite mit England und Italien den verhassten deutschen Gegner

gegen die Angriffe der Polen verteidigen müssen, wird Polen schädigen, vielleicht gar seinen Zusammenbruch herbeiführen. Damit aber hätte es die Art an sein eigenes System gelegt. Es kann dies niemals tun, kann also nicht nachgeben, und dies gerade, um den Zerfall der Entente, „wie Frankreich sie sich dachte“, zu verhüten. Ebenso paradox wie der Fall Englands, aber ebenso wahr! Briands Kurs aber läßt keine andere Entscheidung übrig.

So sehen wir denn die Entente vor der Unmöglichkeit, unter sich zu brechen, weil dies so viel wie den Krieg bedeuten würde; wir sehen zugleich jeden der Partner vor der Unmöglichkeit, nachzugeben, weil eben Nachgeben, ebenso wie Nichtnachgeben, Krieg heißt. Vielleicht hilft ein letzter Kompromiß, doch scheint es, daß dadurch ein Krieg wiederum nur verschoben sei. Und diese unheilvolle Situation entstand dank dem Vertrag von Versailles, der die erste Notwendigkeit unterließ, die Europas Neuordnung verlangte: Die Internationalisierung der Bodenschätze. Man hat damit eine der wichtigsten Friedensgarantien und Wege zur Freiheit der Weltwirtschaft preisgegeben und sich das Urteil der politischen Unfähigkeit ausgestellt, und die Geschichte dieser „Uebergangsjahre“ bringt nur den Tatbeweis jener Unfähigkeit. Dies ist der tiefste Grund, weshalb Wilson scheiterte.

Es stand vor aller Augen, daß der Krieg ein Rohstoffkrieg war. Folglich konnten die Ursachen des Krieges bloß beseitigt werden, wenn die Rohstoffkonkurrenz ausgeschaltet, die Gemeinsamkeit der Interessen auf dem gefährlichen Boden hergestellt wurde. Nationale Fragen lösten sich dann von selbst — Wilson gemäß.

Wie nun die Entente ihre Generalprobe bestehen wird, hängt sehr davon ab, ob sie den Grundfehler einzusehen vermag und die Entscheidung darnach trifft. Es scheint nicht der Fall zu sein. Vielmehr machen sich Anzeichen bemerkbar, daß man sich bereits eine Fortsetzung der Feindschaft auf dem Boden des russischen Aufbaus eingestellt hat.

Poincarés Partei hat eingesehen, daß auf die Bolschewisten die nationale Reaktion kommen muß, daß sich diese Reaktion auf England und Deutschland stützt und gegen Polen und die baltischen Staaten richtet. Der große Hezer, der „Matin“, weiß heute schon genau, wie die deutsch-englischen Abmachungen in bezug auf Rußland aussehen. Er sieht bereits den Pseudobolschewik Krassin an der Spitze des neuen Rußland und im Bunde mit Stinnes und erhebt lautes Warneschrei... -kh-

## Schüze Tod.

Drei Bauern schaffen im Morgenrot,  
Am Birnbaum lehnt der Schüze Tod.

Er hat das Recht, er hat die Macht,  
Einer von dreien ist sein vor Nacht.

Der erste führt den Spaten mit Lust,  
Er birgt ein Glück in der jungen Brust.

„Schon bräunt sich das Korn — und am Erntefest  
Wird man wissen, daß Trude nicht von mir läßt.“

Der zweite schärft den blanken Stahl,  
Sein Aug' ruht sicher auf Dorf und Tal.

„Ich hab's erzwungen, erlistet, errafft,  
Mein Giebel ragt hoch, mein Wort hat Kraft.“

Der dritte stapft hinterm Karren her,  
Sein Arm ist weck, sein Fuß ist schwer.

„Ich hab' gewerkt, lang war mein Tag,  
Ob bald die Ruhe mir werden mag?“

Der Tod spannt den Bogen. Sein Pfeil sirt leis, —  
Trifft er den Knaben, den Mann, den Greis?

Alfred Huggenberger.